

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Zu unserm zweiten Kunstblatt

**Autor:** O.W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575169>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Vom aargauischen Festspiel. Akt IV: Aufrichtung des Freiheitsbaumes in Zofingen (1798). — Phot. A. Krenn, Zürich.

Schon frühe auch hat man zu Hebel's Gedichten gezeichnet und komponiert. Unter den Zeichnern nennen wir Julius Nisle (1837) und Hans Brendel (1849), unter den Komponisten den Basler Haag (1813). Sehr bald ist Hebel auch übersetzt worden, ins Hochdeutsche, ins Plattdeutsche, sogar ins Französische.<sup>1)</sup>

Das alles zeigt uns, welch gute Aufnahme und weite Verbreitung Hebel's Gedichte gefunden haben.

Es bleibt uns noch zu betrachten, wie speziell die Zeitgenossen sie beurteilt haben, wie die Tageskritik sich dazu gestellt hat. Die schärfste war jedenfalls diejenige seiner „guten Verwandten, Freunde und Landsleute zu Hause im Wiesenthal“<sup>2)</sup>. Sie glaubten sich verspottet und ließen sich, wie Hebel's neuester Biograph Albrecht<sup>3)</sup> sagt, ver-

nehmen, sie wollten ihm beim nächsten Besuch im Wiesental „die Beine abschlagen“. Anders dachte man am Karlsruher markgräflichen Hofe. „Schon vorigen Sonntag und gestern wieder“ meldet er an Gustave Fecht<sup>4)</sup>, „mußt ich dem Marggraven (der das erstmal im Bett, gestern aber bis 8 Uhr auf war), daraus vorlesen. Prinz Louis, der Erbprinz, Gr. v. Hochberg waren auch da. Ich muß mich wundern, wie der Marggr. alle Dörfer und Nester, Stauden und Hecken von Uzenfeld bis Lörrach hervor kannte und immer sagen konnte: das ist das, und ja so ist's. Aber sonderbar ist mir doch vorgekommen, als ich so unter „Fürsten und schönen fürstlichen Frauen“ die 17te Seite las.“<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. über all dies Behaghels Bibliographie Bd. I. S. XXXVIII ff.

Die beste hochdeutsche Übertragung ist die von R. Reinic mit Belehnungen von L. Richter (Leipzig 1851, 1853, 1859, 1869).

<sup>2)</sup> Auch hier folgen wir zum Teil Behaghels Angaben: Einleitung zu Bd. I. S. XI ff.

<sup>3)</sup> S. XXXIV der schon zitierten Ausgabe von Lang in Karlsruhe 1903. Auch Längin, S. 184.

<sup>4)</sup> Beckers Festgabe, S. 46 f.

<sup>5)</sup> In der „Wiese“ die Verse 148—150:

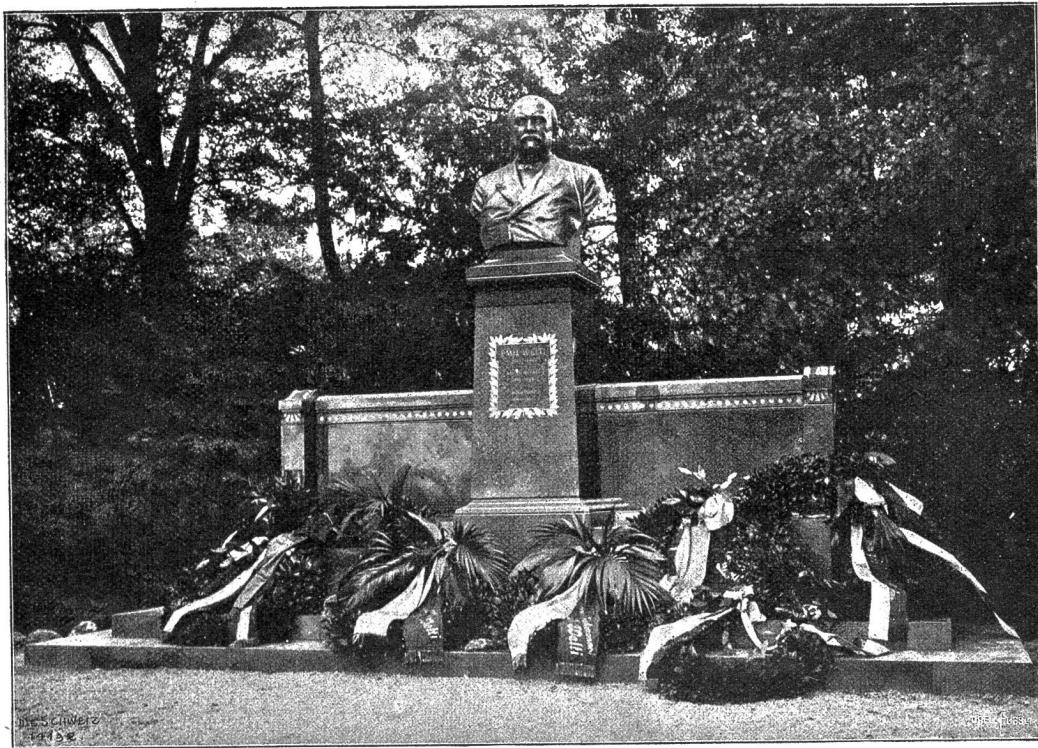
„In verläßte Stube, mit goldenen Blüte verbündet,  
hen suß Fürste gwohnt, und schön, fürstligl. Fraue,  
heren und here-Günd, und d'Freud lich z'Rottie deheim gti.“

(Schluß folgt).

## In unserm zweiten Kunstblatt.

Unsere Zeitschrift hat — und das möge man ihr zu gute halten — das Bestreben, von Zeit zu Zeit auch das Verständnis zu fördern für Schöpfungen der Kunst, die vielleicht nicht, oder besser gesagt noch nicht so ganz nach dem Geschmack der großen Menge sind. Als den eigenartigsten und einen der bedeutendsten unter den jüngern Schweizermalern schätzen wir Ferdinand Hodler, der, 1853 zu Gurgelen im Kanton Bern geboren, sich noch immer begnügen muß mit dem Beifall seitens bester Künstgenossen und einer nicht allzugroßen Gemeinde solcher, die nicht der Meinung sind, die Kunst müsse immerdar sich in den gleichen ausgelaufenen Geleisen bewegen. Diese Gemeinde

aber erweitert sich von Jahr zu Jahr, dem Künstler öffnen sich die Museen, dasjenige von Bern zählt schon eine stattliche Reihe der Hauptwerke Hodlers, als da sind: „Die Nacht“, „Der Tag“, „Gurlythmie“, „Die Enttäuschten“ u. s. w. Mit andern sollen die genannten Bilder im kommenden Winter auf der Sezessionsausstellung in Wien zu einer besondern Hodler-Kollektion in einem besondern Saal vereinigt werden. Und mit Genugtuung führen wir an der Festhütte für das eidgenössische Turnfest in Zürich Hodlers Gemälde „Schwinger-Umzug“ wiedergegeben, das Gemälde, das sich als Depositum des Bundes im Zürcher Künstlergärtli befindet, „in dem schweizerische Kraft in ihrer



Denkmal für † Bundesrat Emil Welti im Park des aargauischen Regierungsgebäudes zu Aarau  
(Bronzebüste modelliert von Prof. Joh. Jakob Graf in Zürich, gegossen von Glockengießer Rütschi in Aarau).  
Phot. A. Kremm, Zürich.

ganzen derben Fülle gotthelfisch überzeugend lebt<sup>1)</sup>). Soweit sind wir doch, daß kaum noch jemand an der Verwendung des Bildes Anstoß genommen hat; ja, sie dürfte Hodler neue Bewunderer und Verehrer zugeführt, zum mindesten dazu beigebrachten haben, den Künstler volkstümlich zu machen, wie dies seinerzeit die zweiundzwanzig Schweizerkrieger taten am Kunspalais der Genfer Landesausstellung. Jedenfalls die Eigenschaft besitzen Hodlers Schöpfungen, daß sie sich dem, der sie einmal geschaut, unauslöschlich ins Gedächtnis einprägen. — Von Ferdinand Hodler brachte der vierte Jahrgang der „Schweiz“ (1900) den „Lebensmüden“, das wirkungsvolle Gemälde, dessen sich mit Unterstützung des Bundes die Winterthurer Sektion des schweizerischen Kunstvereins versichert hat, und der sechste Jahrgang (1902) den Sensenmann, den Hodler zur graphischen Darstellung „Die Ernte des Todes“ (im Luzerner Kriegs- und

bei den Fresken in der Waffenhalde des schweizerischen Landesmuseums wird Hodler auch hier durchaus den Traditionen der Schweizergeschichte gerecht, die die alten Schweizer als ein Heldenvolk hinstellt; zugleich erfüllt er gewissermaßen eine Mission, die ja im Geist unserer human denkenden Zeit liegt, die den Weltfrieden predigt: Hodler deckt schonungslos die Roheit und Brutalität des Krieges auf, zeigt mit allem Nachdruck, wie furchtbar ein solches Morden gewesen ist, und verichtet so geradezu, bewußt oder unbewußt, die Sache unserer Zeit. — Hodlers Bilder sind, wie Albert Gehriger ausführt in einem reich illustrierten Aufsatz der „Kunst für Alle“<sup>2)</sup>, „von einer Einfachheit ohne gleichen; in dieser Simplizität stecken jedoch ein Reichtum und eine Kraft des Empfindens, die jedes, auch das unscheinbarste Bild Hodlers über alles Kleinliche, bloß Zufällige hoch hinausheben ins Typische, zugleich ins wahrhaft Monumentale.“

O. W.

<sup>1)</sup> Hans Trog: „Deutsch-schweizerische Künstler“ in „Rheinlande“, Monatsschrift für deutsche Kunst III (Juli 1903) S. 364.

<sup>2)</sup> XVI (1900/01) S. 369 ff.



Aarau im Festschmuck.

Friedensmuseum gezeichnet. Heute bieten wir unsren Freunden Hodlers „Schlacht bei Näfels“. Von der eigentlichen wirren Schlacht im Hintergrund heben sich scharf und klar fünf Krieger im Vordergrund ab. Hodler liebt es ja, gerade in fünf Figuren vorzutragen, was er zu sagen hat. Hier sind es zunächst zwei Schweizer Sennen in Rückansicht, gedrungene stämmige Gestalten, barhäuptig mit breitem Stirnacken, der eine mit dem Morgenstern, der andere mit der Streitaxt ausholend, und ihnen gegenüber sind es ihrer drei fast ganz in Stahl gehüllte Dösterreicher, die ihre Zweihänder zum Streich bereit halten. Die Szene ist, wie sozusagen alles bei Hodler, wuchtig, monumental aufgefaßt. Wie



Episode aus der Schlacht bei Näfels.

Nach dem Ölgemälde (1897) von Ferdinand Hodler, Bern,  
in der Öffentlichen Kunstsammlung von Basel.

